

DIE BEGINEN (13.-17. Jahrhundert)

Von Gera Kessler



Beginen Skulptur in Amsterdam

© Privataarchiv

„Die Anzahl gewisser Frauen, die das Volk Beginen nennt, mehrte sich vor allem in Deutschland bis zu Tausenden und Abertausenden in unglaublicher Weise; sie geloben und beobachten die Keuschheit und fristen von ihrer Hände Arbeit ein Leben der Zurückgezogenheit.“ (Matthäus Paris: Abbreviatio chronicorum Angliae, 1241)

In der langen Zeit zwischen Hochmittelalter und Neuzeit gibt es durchgehend Nachrichten über Beginen, von der ersten Erwähnung 1202 einer Beginengemeinschaft in Brabant an, über ihre Ausbreitung im 14. Jahrhundert und in der Zeit der Reformation noch bis zu einigen Beschreibungen von Beginenkonventen im 17. Jahrhundert.

In Bonn stammt die erste Erwähnung von Beginen aus dem Jahr 1290; die letzte Information über einen Beginenkonvent in Bonn datiert aus dem Jahr 1629. Von Zeitgenossen wird zwar über die Beginen berichtet, jedoch gibt es lokal jeweils nur Einzelnachrichten über sie; in Bonn ist es z.B. das Testament des Pfarrers aus Dietkirchen, in dem angegeben wird, dass im Jahr 1290 eine Begine Tekela und eine weitere Begine Geld für eine Stiftung gaben. Oder das Testament von 1358 der Krämerin Cecilia, die den Beginenkonventen der Stadt etwas vermachte. Oder die Nachricht über die Bonnerin Stynken von Syberg, die um 1490 im „Ludolphs Konvent“, einer Beginengemeinschaft, lebte.

Solche Berichte aus dem langen Zeitraum, in dem sich in Gesellschaft und Wirtschaft vieles gewandelt hat, können Anhaltspunkte dafür ergeben, wie Frauen in diesen Zeiten die städtische Gesellschaft und ihre Entwicklungen prägten.

Frömmigkeit

Die Ausbreitung der Lebensform der Beginnen unter den Frauen im 13. Jahrhundert war getragen von einer Frömmigkeitsbewegung, die bereits im 12. Jahrhundert einen großen Aufschwung genommen hatte. Mit der Beendigung des Investiturstreites im Wormser Konkordat 1122 war die Einheit von Papsttum und Kaisertum aufgehoben, die sakrale Kraft des Kaisers war nicht mehr selbstverständlich. Hungerepidemien und Seuchen mit ihrer hohen Sterblichkeit trugen zur Verunsicherung bei. Für die Christen, für die immer noch christlicher Glaube und Leben untrennbar verbunden waren, war die Sicherheit des Glaubens erschüttert.

Im Protest gegen die Kirche, deren Geschäft mit den Ablässen blühte, entstanden neue Lehren über christliches Leben, denen sich auch viele Frauen anschlossen. Bei religiösen Fanatikern kam es dabei auch zu ausufernden Formen von Frömmigkeit.

Die institutionelle Kirche begann, fremde Glaubensvorstellungen vermehrt zu verfolgen. In derselben Zeit, als der Kölner Bischof Gerhard von Are 1134 die Helena-Reliquien nach Bonn brachte, fanden auch in Bonn aufsehenerregende Prozesse gegen Katharer genannte Abweichler statt (1147), erste „Ketzer“ waren schon 1112 in Bonn verbrannt worden. Im Jahr 1224 führte Friedrich II die Todesstrafe für „hartnäckige Ketzer“ ein und 1231 setzte Papst Gregor IX einige Franziskaner und Dominikaner zu besonderen päpstlichen Inquisitoren ein, die Ketzer aufspüren sollten.

Mitten in diesen gesellschaftlich und religiös unruhigen Zeiten begannen Frauen, eigene Wege zu gehen.

Selbstdenkend

In der männerdominierten Kirche waren Frauen von der Theologie ausgeschlossen. Um am geistigen Leben teilnehmen zu können, gab es nur für vermögende adelige Frauen die Möglichkeit der Aufnahme in ein Kloster mit anerkannter Ordensregel. Gebildete Frauen in den Klöstern fanden im Mystizismus eigene Wege zu Gott ohne Vermittlung der Kirche. Zahlreiche Mystikerinnen – Äbtissinnen, Klostergründerinnen und gelehrte Nonnen – stellten sich in den Gegensatz zu der rein theoretischen Lehre der Scholastiker und hoben in ihrem Denken die Trennung der Welt in Geist und Körper auf. Sie erkannten ihre eigene Leiberfahrung als sensible Quelle für ihre Gotteserkenntnis und konnten sie bewusst dafür sensibilisieren.

Neu gegründete Orden, wie z.B. derjenige der Clara von Assisi, verbreiteten sich rasch; bei ihrem Tod im Jahre 1253 gab es bereits 111 von ihr gegründete Gemeinschaften. Nach dem päpstlichen Verbot von 1215 konnten Klöster mit neuen Ordensregeln nicht mehr gegründet werden. Wegen des großen Andrangs der Frauen zu einem Leben in Frömmigkeit wurden (zusätzlich zu den bereits etablierten Frauen-

klöstern) zunächst den Männerklöstern Aufnahmeorte für Frauen an die Seite gestellt (Doppelklöster), in Bonn z.B. die Zisterzienserinnen von Graurheindorf um 1230 unter dem Abt des Klosters Heisterbach. Die bestehenden Männerklöster sahen sich jedoch bald außerstande, die Seelsorge der vielen Frauen zu übernehmen.

Unter Berufung auf die Urchristengemeinden im Sinne der Gleichheit aller Gläubigen begannen glaubensbegeisterte willensstarke Frauen selbst zu handeln: allein oder miteinander in Gemeinschaften gestalteten sie ihr religiöses und ziviles Leben, unabhängig von den kirchlichen Institutionen. Angeregt durch Laienbewegungen nahmen sie ihr religiöses Leben und ihren persönlichen Bezug zu Gott in die eigene Verantwortung. Die Beginen waren schon eine Zeitlang in den Städten präsent, bevor sie in schriftlichen Berichten auftauchten.

„Ich habe erreicht, dass es den frommen Frauen nicht nur in der Diözese Lüttich, sondern auch im Königreich Frankreich wie im Heiligen Römischen Reich erlaubt sein solle, im selben Haus zusammen zu leben und sich durch gegenseitige Ermahnungen zum Guten anzuspornen“, Jakob von Vitry, 1216. Im Zusammenleben fanden die Beginen eigene Formen der Frömmigkeit und Seelsorge. Sie studierten die heiligen Texte, lehrten sich gegenseitig, die lesen konnten, lasen den anderen aus der Bibel und christlichen Büchern vor. Mit ihrem Vertrauen in den eigenen Glauben hielten sie Predigten, bekannten ihre Sünden vor sich selbst und diskutierten theologische Fragen in ihrer Muttersprache. Die Frauen zeigten sich fähig, in Gebet und Arbeit ohne die übliche Selbstverleugnung ihr gemeinsames Leben zu organisieren.

Selbstwirksam, selbstständig

„Keusch“ heißt im Mittelhochdeutschen so viel wie bewusst oder sittsam. In bewusstem Gegensatz zu dem Reichtum der offiziellen Kirche und der Verweltlichung des Klerus suchten die Beginen in intensiver Frömmigkeit nach eigenen Wegen des Glaubens. Sie lebten zusammen ohne eine Verpflichtung im Sinne einer Ordensregel. Für die Frauen bedeutete das Leben in der Gemeinschaft, die sie auch wieder verlassen konnten, eine Alternative zu Aufsicht, Bevormundung und Verfügbarkeit. Sie stellten sich außerhalb von männlicher Kontrolle über ihre Arbeitskraft, Sexualität und Gewissensentscheidung und schufen in ihren Gemeinschaften sinnstiftend durch ihre weibliche Vernunft die Möglichkeit einer gesellschaftsförderlichen, unabhängigen, eigenen Lebensführung.

Mit der freiwerdenden Energie erschlossen sich die Beginen ehrenhafte Lebensbereiche und nutzten sie für sich selbst: In der beginnenden Selbstständigkeit der Städte waren es zunächst wohlhabende Bürgerinnen und Frauen aus Handwerk und niederem Adel, die sich tatkräftig in eine Frauengemeinschaft einbrachten.

Die Annahme einer Stiftung bedeutete für die Gemeinschaft die Verpflichtung, durch Gebete, Rituale und Pflege im Alter aktiv für das Seelenheil der Stifterinnen zu sorgen, auch nach deren Tod. So wurden die Beginen im Laufe der Zeit zu Expertinnen in der

Altenpflege und der Sterbebegleitung. Verschiedene Abbildungen zeigen diese Tätigkeiten.



Beginnen versorgen den Körper eines Verstorbenen

© In: Stundenbuch Phillips des Guten, 1454, zitiert nach Letha Böhringer

Frauen, die ohne eigenes Vermögen in die Gemeinschaft eintraten, trugen mit Arbeit zu den Einkünften der Gemeinschaft bei; auch die Arbeit galt als Möglichkeit zur Verwirklichung spiritueller Ideale. Tätigkeiten in der Textilproduktion, z.B. Weben, Sticken, Spinnen, Nähen sind besonders häufig, auch über den eigenen Bedarf hinaus; von weiteren Handwerken wird ebenfalls berichtet: Kerzen- und Seifenherstellung, Arbeit in Haushalten, Wäsche, Hochzeitsvorbereitung. Neben der Mädchenbildung waren es ihre Neuerungen in der Krankenpflege, von denen die Stadtgesellschaft durch bessere Fürsorge und echte Sozialarbeit zunehmend profitierte.

Sicherheit in der Gemeinschaft

Für jede einzelne Begine wurde in der Gemeinschaft gesorgt und sie war durch den Zusammenhalt der Frauen in der Gemeinschaft geschützt. So unorganisiert, wie die Bewegung begonnen hatte, gab es für die vielen Beginengemeinschaften keine Zentrale, jedoch stärkten sie sich gegenseitig auch über weite Entfernungen hinweg durch ein funktionierendes Netzwerk. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts waren die Beginnen angesehen und die Kirchenoberen sahen zunächst wohlwollend auf die Zusammenschlüsse der frommen Frauen: Schutzbriefe von Papst und Bischöfen, die allerdings oft erneuert werden mussten, stimmten ihrer gemeinschaftlichen Lebensweise zu.

Wir erfahren allerdings vieles aus den Gemeinschaften vor allem dadurch, dass bestimmte Verhaltensweisen in schriftlichen Verordnungen angeprangert wurden. Wegen ihres unkonventionellen Denkens und unbeaufsichtigten Lebens außerhalb der kirchlichen Hierarchien, begegnete den Beginengemeinschaften zunehmend Misstrauen von kirchlicher Seite: Gegen Verleumdungen, Anschuldigungen und auch Übergriffe mussten sie sich zur Wehr setzen. Als die Bewegung stärker wurde, war für sie die Gefahr, in die Nähe von Ketzer*innen gestellt zu werden, ständig gegenwärtig.

Im Konzil von Lyon, 1274, gab es bereits heftige Kritik an Beginen, die nicht in einer Gemeinschaft sesshaft waren. Im Konzil von Vienne, 1311, wurden die nicht an Gemeinschaften gebundenen Beginen (die sich in einem Armutsgelübde vermutlich durch Betteln ernährten) ganz verboten. Und 1310 wurde Marguerite Porète, eine einzeln lebende Begine, die in ihrem mystischen Werk *„Der Spiegel der einfachen Seelen“* und in ihren Predigten ihre Lehren der Innerlichkeit öffentlich verbreitete, nach einem Schauprozess in Paris auf dem Scheiterhaufen als Ketzerin verbrannt.

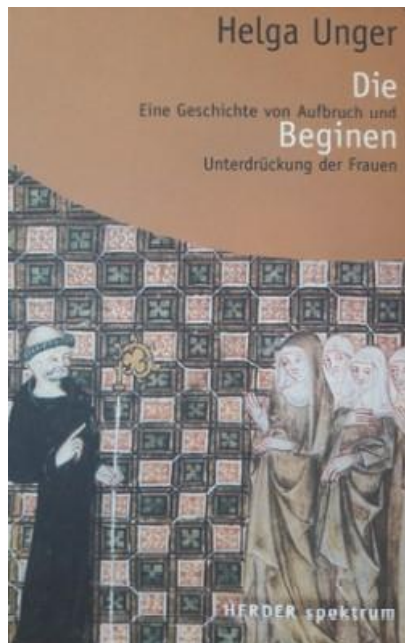
Regional unterschiedlich verhielten sich danach Bischöfe und Städte. Aus etlichen Städten werden Verbote und Vertreibungen von Beginen berichtet, aber viele schützten auch die Beginengemeinschaften, weil ihre krankempflegerischen und fürsorgerischen Tätigkeiten für die Städte zunehmend wichtig wurden, z.B. in den größer werdenden Armenvierteln oder während der wiederkehrenden Pestepidemien von 1347 an.

Wandlungen

Im Laufe der Zeit änderte sich die innere Struktur der Beginengemeinschaften: Es gab einzelne Beginen mitten in der Stadt, es gab Beginenkonvente für die zusammenlebenden Frauen und es gab Beginenhöfe, bestehend aus mehreren Häusern, in denen bis zu 60 Frauen lebten, oft mit eigener geweihter Kapelle und Schutzmauer. Die Beginen gaben sich selbst Statuten oder es wurden ihnen von den Stadträten Verordnungen auferlegt. Eine Meisterin überwachte die wirtschaftliche Tätigkeit und die gemeinschaftlichen Regeln, jedoch blieb der Grundsatz erhalten, dass alle Beginen ohne Hierarchie gleichwertig miteinander lebten.

Ende des 14. Jahrhunderts nahmen die Bedrohungen und der Druck auf die Gemeinschaften so zu, dass viele Beginen in die Nähe der Orden rückten oder die Drittordensregeln annahmen, mit denen sie zwar auch spirituell in eine Klosterordnung eingebunden wurden, aber weiter in ihren privaten Verhältnissen leben konnten. Aus der Drittordensregel der Franziskaner: *„Alle Brüder und Schwestern sollen darauf bedacht sein, dass sie vor allem danach streben, den Geist des Herrn zu haben und sein heiliges Wirken. Und immer der heiligen Kirche untergeben, feststehend im katholischen Glauben, sollen sie die Armut und Demut und das heilige Evangelium unseres Herrn Jesu Christi beobachten, was sie fest versprochen haben.“*

Mit der stärkeren Entwicklung der Waren- und Geldwirtschaft in den Städten gehörten die Beginengemeinschaften oft selbstverständlich zum städtischen wirtschaftlichen Leben. In der Großstadt Köln z.B., wo die Beginen vor allem im Textilgewerbe tätig waren, gab es zeitweise über 100 Beginenhäuser. Zünfte und Handelsgesellschaften konkurrierten mit den Beginengemeinschaften um Preise und Absatzmärkte ihrer Waren, so dass es immer häufiger zu Klagen und Auseinandersetzungen kam, die die wirtschaftliche Tätigkeit der Beginen einzuschränken versuchten.



Buchtitel

Wenzelgasse, Brüdergasse, Bonngasse

Im Jahr 1244 wurde Bonn, das zum kurkölnischen Territorium gehörte, durch den Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden zur Stadt erhoben, die von einer Stadtmauer umgeben wurde. 1286 wurde eine städtische Ratsverfassung eingeführt. Bei einer Bevölkerungszahl von ca. 3000 bis 4000 ist anzunehmen, dass es innerhalb der Stadtmauern die mit ansteigender Wirtschaftskraft stärker werdenden Stadträte waren, die den Blick auf die Beginnenkonvente behielten.

Über die urkundliche Erwähnung von sechs Beginnenhäusern hinaus gibt es heute keine Zeichen von ihnen mehr im Bonner Stadtbild. Zwei Namen von Beginnenkonventen sind erhalten geblieben: „Ludolphsconvent“ und das „Alde Rentmeistersconvent“, beide in der Wenzelgasse.

Die Bonner Beginnen scheinen eher aus dem gehobenen Bürgertum gekommen zu sein, mehrere von ihnen hatten Besitz, über den sie selbst verfügen konnten. Von mindestens 19 Bonner Beginnen wissen wir, und einige kennen wir mit Namen, z.B. Bela Eyflers, Girtrud van Straisfeld sowie die Beginnen Alvereit von Meßdorf und Druitgen von Lessenich, die durch Verpachtung ihres Wingerts zum Unterhalt ihres Konventes beitrugen.

Die Rolle, die die Beginnen im Lauf von mehr als 300 Jahren im Bonner städtischen Leben spielten, ist allerdings schwer einzuschätzen. Seit dem 14. Jahrhundert gibt es die Erwähnung von „Begarden“ als Bezeichnung von Männern in einer Gemeinschaft, die innerhalb der Stadtmauern in der Nähe des Nordtores in einem Hospital (Hospital Overstolz) Dienst taten. Ein Hinweis aus dem Jahr 1575 („die Kranken zu warten“) weist für die Bonner Beginnen, die eng mit den örtlichen Pfarreien zusammenarbeiteten, in dieser späten Zeit in die gleiche Richtung.

Ende der Beginenbewegung

In Belgien und den Niederlanden hielt sich bei einzelnen Beginen ihre Lebensweise in Beginenhöfen ausnahmsweise noch bis in die allerneueste Zeit.

In Bonn wurde das Ende der Beginentätigkeit wohl dadurch eingeleitet, dass diese in den heftigen Bewegungen der Reformation und Gegenreformation von beiden Seiten angegriffen wurde, während die Bonner Bevölkerung durch die mit politischen Interessen vermischten Glaubensstreitigkeiten zweier Kurfürsten (Kurkölnischer Krieg 1583-1588) und zahlreiche Pestepidemien zu leiden hatte. Mit Ernst von Bayern siegte die katholische Seite; unter Kurfürst Ferdinand kam es zu umfangreichen Verfolgungen und zu Neugründungen einer Reihe kirchlich-katholischer Einrichtungen. Ob die für die gleiche Zeit in Bonn bezeugten Hexenprozesse eine Rolle spielten, ist unklar.

Noch für das Jahr 1608 – das besonders von einer Hungersnot geprägt war – wird berichtet, dass ein Beginenkonvent in der Wenzelgasse und einer in der Bonngasse von dem vermögenden Damenstift Dietkirchen (im 11. Jahrhundert als Benediktinerinnenkonvent gegründet und seit 1483 in ein weltliches Damenstift umgewandelt) eine Spende erhielt.

Jedoch 1629 wurde der „Ludolphsconvent“ in der Wenzelgasse von der Beginengemeinschaft aufgegeben und von drei Schwestern aus dem Kölner Kapuzinerinnenkloster St. Anna am Kreuzberg bezogen. Diese nahmen dann 1646 sieben Bonner Frauen aus bürgerlichen Familien in ein neues Haus mit Kirche in der Kölnstraße auf. Wie es den anderen Beginenkonventen erging, ist nicht bekannt.

Eine Reihe von Pest- und anderen Epidemien, beschleunigt durch die durchziehenden Truppen des 30-jährigen Krieges, dezimierte auch die Bonner Bevölkerung. Die Stiftsdamen von Dietkirchen flüchteten in das Bonner Umland, deren Kirche und Stiftsgebäude vor der nördlichen Stadtmauer wurden 1673 zerstört. 1680 siedelten sie sich innerhalb der Stadtgrenzen wieder an, übernahmen in der Paulsgasse das „Hospital oder Pestkrankenhaus“ und machten sich dort nützlich.

Die vollständige Zerstörung Bonns im Jahr 1689 nach der Besetzung durch die Truppen Ludwigs des XIV und die folgende Umwandlung Bonns in eine kurfürstliche barocke Residenzstadt wird das Ende der Beginenbewegung in Bonn endgültig besiegelt haben.

Quellen

- Letha Böhringer: Beginen und Schwestern in der Sorge für Kranke, Sterbende und Verstorbene. Eine Problemskizze, in: Artur Dirmeier (Hg.): Organisierte Barmherzigkeit. Armenfürsorge und Hospitalwesen in Mittelalter und Früher Neuzeit, Regensburg 2010, S.127-155.

- Helga Unger: Die Beginen. Geschichte von Aufbruch und Unterdrückung der Frauen. Freiburg i.Br. 2005.
- Bonnie S. Anderson/ Judith P. Zinsler: Eine eigene Geschichte. Frauen in Europa. Bd. 1: Verschüttete Spuren. Frühgeschichte bis 18. Jahrhundert. Frankfurt/M. 1995.
- Uta C. Schmidt: Zwischen Alltagsrealität und heilsgeschichtlicher Bestimmung. Beginen, in: Annette Kuhn/ Marianne Pitzen (Hg.): Stadt der Frauen – Szenarien aus spätmittelalterlicher Geschichte und zeitgenössischer Kunst. Zürich/ Dortmund 1994, S.120-127.
- Thomas P. Becker: Gegenreformation und protestantische Bewegung im Bonner Raum (1547-1595), in: Bonner Heimat- und Geschichtsverein und Stadtarchiv Bonn (Hg.): Bonner Geschichtsblätter. Band 39. Bonn 1992 (1. Aufl. 1989), S. 31-60.
- Irene Schmale (Hg.): Große Frauengestalten der abendländischen Geschichte. 4.-16. Jahrhundert. Düsseldorf 1987.
- Josef Dietz: Beginnenkonvente in Bonn, in: Heimatblätter für Bonn und Umgebung. Nr. 7. 1953.
- Arsfemina Online Frauenbibliothek. <https://arsfemina.de/frauen-im-mittelalter-band-2/beginen>.